

Erster Advent 2021 – Predigtreihe „Im Licht stehen“

Liebe Brüder und Schwestern,

das Motto der diesjährigen Adventspredigtreihe „Im Licht stehen“ knüpft an den Titel der Kunstaussstellung „Licht und Transparenz“ an, die wir seit der Wiedereröffnung des Bonner Münsters in der Basilika sehen. Auch der strahlende Glanz, in dem sich dieser Sakralraum seitdem präsentiert, legt es nahe, die starke Wirkung des Lichtes als Einladung zur Auseinandersetzung zu verstehen und Transparenz darüber herzustellen, was gegenwärtig unsere persönliche, aber auch unsere gesellschaftliche Realität ausmacht. Erst der ehrliche Blick auf die Wirklichkeit ermöglicht eine brauchbare Situationsskizze und ist Ausgangspunkt für eine angemessene Zielbeschreibung. Wo stehen wir und wohin müssen wir uns bewegen?!

Eine Neuorientierung des Menschen mit Blick auf das Licht, das im Kontext unseres Glaubens als Symbol für Christus und die Wahrheit seiner Botschaft zu verstehen ist, eine solche Neuorientierung ist seit jeher das Thema der Adventszeit. Ausrichtung auf das Licht und damit die Umkehr und Hinwendung zu Gott. Äußerlich verbinden wir dies gerne mit dem nostalgisch-romantisch anmutenden Schein der Kerze. Sie beleuchtet eine Oberfläche, ohne dabei brutal zu sein. Ihr Licht bringt in uns Emotionen zum Schwingen, die wahrzunehmen und zu berücksichtigen, wichtig sind. Wir sind als Menschen mehr als Ratio und Materie. Hier sprechen wir von Sehnsüchten und Hoffnungen, aber auch von Enttäuschungen und Verletzungen, die dieses fast zärtliche Licht langsam an die Oberfläche bringt.

Nichts könnte das trefflicher ins Bild setzen als das große Werk „Die Kerze“ von Gerhard Richter, das wir hier seit einem Monat in einer Nische der Nordwand sehen können. Bescheiden und zurückgenommen,

leuchtet diese Kerze zart und andächtig, defensiv geradezu,
und lässt ihr Licht auf unser Inneres wirken.
Wir werden uns auch in dieses warme Licht stellen,
damit der Prozess innerer Erneuerung unsere Seele erreicht.

Vorher jedoch braucht es einen anderen Schritt.
Wir müssen uns zunächst mit der äußeren Wirklichkeit befassen,
die unser alltägliches Leben und das Denken unserer Zeit bestimmt.
Manche Rahmenbedingungen unseres modernen Lebens
könnten ein Vordringen zur Seele,
auch eine Kontaktnahme mit Gott erschweren,
also wie Barrikaden im Weg liegen,
die wir zuerst räumen oder bewusst umgehen müssen.

Unserer Zeit schätzt solche kritischen Anfragen nicht.
Hier unterscheiden wir uns nicht von vorherigen Generationen.
Beinahe jede Epoche sieht sich
an der Spitze einer positiven Entwicklung der Menschheit.
Genau das aber macht die Gegenwart immer anfällig für Fehleinschätzungen.
Der Blick auf die Wirklichkeit verdunkelt sich und Transparenz geht verloren.
Schneller als man sich denkt,
schraubt sich eine Gesellschaft in eine festgeschriebene Selbstwahrnehmung,
die immer mehr Denktabus entwickelt
und nur noch die Selbstbestätigung zulässt.
Für offensichtliche Fehler und Mängel
werden dann Schuldige gesucht und gefunden,
statt sie zum Anlass zu nehmen, das System an sich zu hinterfragen.
Eine kulturelle Krise ist die Folge.
Ihre Indikatoren sind saturierte Selbstgefälligkeit und Stillstand,
Vereinfachung und Polarisierung.
Ich meine, unserer Gegenwart sei nahe daran.

In einer solchen Lage hilft kein dezentes Kerzenlicht.
Hier braucht es ein starkes Flutlicht,
das mit seiner Helligkeit schonungslos aufdeckt und Transparenz erzwingt,
das jede Illusion zerstört und keine dunklen Ecken mehr lässt.
Es nötigt unseren Blick dazu,
die Realitäten so wahrzunehmen, wie sie sind.

Von einem solchen Licht spricht
das vielleicht umstrittensten Werk unserer Ausstellung:
Monika Bonvicinis Lichtinstallation im nördlichen Querhaus.
Ein grelles, gnadenloses Licht,
das letzte Klarheit liefert, blendet, und kein Geheimnis duldet.

Genau deshalb mögen wir solches Licht nicht,
empfindet manche dieses Kunstwerk als störend, ich anfangs auch,
aber ohne ein solches Licht geht es nicht und kommen wir nicht vorwärts.
Nicht als Gesellschaft, nicht als Kirche und nicht als einzelner.
Das schockiert, tut weh,
unsere Intransparenz hat eben gut Gründe,
aber ohne solche Klarheit und Wahrhaftigkeit
fehlt jeder guten Veränderung die Grundlage.
Es bliebe ein System der Tabus und der Vertuschung.
Also müssen wir uns zunächst in dieses Licht stellen.

Gestatten Sie mir, dass ich das an einem Beispiel stellvertretend verdeutliche,
das mich in den letzten Tagen intensiv bewegt.
Wir erleben eine sehr besondere Situation.
Vermutlich befinden wir uns in der größten Krise der Nachkriegsgeschichte.
Dafür gibt es viele Indikatoren.
Nicht zuletzt ist es die Corona-Pandemie, die sie bezeichnet.
Dem Bemühen um Normalität steht eine diffuse Bedrohungslage gegenüber.
Sie beschäftigt uns nun bald zwei Jahre.
Immer, so scheint es,
wenn die Mehrheit meint, wir hätten die Lage unter Kontrolle
und seien kurz vor der Rückkehr in das gewohnte Leben,
holt uns die nächste Welle ein.
Ohne die praktische und ethische Relevanz von Impfungen
in der Pandemiebekämpfung schwächen zu wollen,
meines Erachtens gibt es gegenwärtig
keine verantwortbare Alternative zur Impfung,
werden wir damit rechnen müssen,
dass wir sobald in unsere alte Sicherheit und Gewohnheit
nicht zurückfinden werden.
Die Nachricht von neuen Virusmutationen macht das sehr wahrscheinlich.

Wir können diese Aussicht beklagen,
oder so tun, als gäbe es sie nicht und uns darüber hinwegsetzen.
Viele Verhaltensmuster da draußen tendieren in diese Richtung.
Das wird uns aber nicht weiterbringen.
Wir könnten diese Lage stattdessen auch als Chance nutzen,
und sie als Infragestellung unseres Lebensmodells verstehen.
Wir haben uns sehr daran gewöhnt,
uns in Sicherheit zu wiegen
und irgendwie jedes Problem für lösbar zu halten.
Wir haben tendenziell beinahe jede ethische Hürde beiseite geräumt,
wenn ein technischer Fortschritt möglich schien.
Ein Forschungserfolg jagt den anderen.
Die Lebenserwartung steigt seit Jahren beständig,
fast scheint es, als würde es nicht mehr lange brauchen,
dann wäre auch die Unsterblichkeit des Menschen erreicht.
Der perfekte Mensch, der eine neue Welt schafft
und sich am Ende selbst erlösen kann.

Ausgerechnet in dieser Zeit trifft uns nicht nur die erschreckende Feststellung
von der Vergänglichkeit der Ressourcen und der Bedrohung unserer Existenz
durch die Erderwärmung und die Zerstörung der Umwelt.
Wir werden plötzlich zu Gejagten eines Virus,
der unberechenbar erscheint und uns an unsere Grenzen führt.
Die Addition all dieser Ereignisse wirkt wie der Lichtkegel,
von dem die Rede war,
wie die Lichtinstallation von Bonvicini.
Sie konfrontiert uns schonungslos mit unserer Realität als Menschen:
Wir sind unvollkommen, verletzlich, sterblich.
Es ist irrsinnig anzunehmen,
dass uns aus dieser Feststellung ein Impfstoff
oder eine Klimakonferenz werden auf kurz oder lang befreien können.

Es stimmt mich ernst und lässt mich nachdenklich sein.
Obwohl wir bereits zwei Jahre die Coronapandemie erleben,
obwohl auch andere Probleme immer deutlicher werden,
lässt sich nicht wirklich feststellen,
dass eine grundsätzliche Nachdenklichkeit eintreten würde.
Es macht den Anschein, als würden fast alle annehmen,

diese Probleme seien durch menschliche oder digitale Intelligenz überwindbar.

Es erschüttert mich ein wenig, wie hartnäckig sich dieser Denkfehler hält.

Es ist eigentlich ein Irrsinn der Vernunft.

Ein anthropologischer Sündenfall,

der uns in unserer Erkenntniskraft

weit hinter das Wissen vorheriger Generationen zurückwirft.

Ich erinnere mich an die Worte meines geistlichen Begleiters:

„Wenn die Anthropologie, wenn das Menschenbild nicht stimmt,
kommt alles andere ins Rutschen und wird es schnell gefährlich.“

Der Mensch ist und bleibt, der er ist: begrenzt und endlich.

Von dieser Einsicht sind wir heute weit entfernt.

Der Glaube an den Fortschritt wirkt immer noch ungebrochen,

das ehrliche Eingeständnis menschlicher Grenzen fehlt,

und die Frage nach den letzten Dingen,

nach etwas, was dennoch unserer Sehnsucht

nach Vollkommenheit und Unsterblichkeit entspricht,

die Frage nach Gott, bleibt aus.

Ich frage mich, wieviel Grad Klimaerwärmung,

wie viele zusätzliche Wellen der Pandemie es noch brauchen wird,

wieviel brutales Licht also auf unsere menschliche Wirklichkeit,

bis die Menschheit neu beginnt, nach Gott zu fragen und mit ihm zu rechnen.

Noch scheinen die meisten anzunehmen,

dass es auch weiterhin ohne Gott gehen könnte.

Diese Feststellung ist wichtig, weil sie den Raum prägt, in dem wir alle leben.

Das erschwert unsere eigene Beziehung zu Gott.

Wir sollen Platz schaffen für Gott, uns sogar an ihm orientieren,

mitten in einer Welt, die entschieden hat, ohne ihn zu leben.

Das ist mühselig und raubt Motivation.

Das prägt auch.

Unterschätzen wir nicht: Wir sind Kinder dieser Zeit!

Deshalb ist es wichtig, dass wir diesen tragischen Denkfehler markieren

und uns gemeinsam vergewissern,

dass es vernünftig und überlebenswichtig ist,

dass wir nach Gott fragen und ihn in unser Leben lassen.

Das grelle Licht dieser Tage auf die Wirklichkeit unserer Zeit macht transparent,

dass wir ohne Gott nicht überleben werden.

Die Hinwendung zu ihm kann uns notwendige Orientierung darüber bieten,
wer wir als Menschen sind,
und Impulse vermitteln,
wie wir den gegenwärtigen Herausforderungen begegnen können.

Es macht also Sinn, mehr noch es ist eine Notwendigkeit,
dass wir uns dem Licht zuwenden und in sein Licht stellen.
Wir könnten damit Pioniere werden,
weil wir einer Welt, die sich in großer Not befindet,
den Weg in die rettende Erkenntnis erschließen:
Der Mensch braucht Gott.